

Modernisierungen und die Rolle des Antisemitismus am Ende der liberalen Ära. Im vierten Kapitel wendet sich Pollak dem Versuch der Literaten der Jahrhundertwende — der Gruppe Jung-Wien — zu, den drohenden Identitätsverlust durch eine Hinwendung zur reinen Kunst sozusagen zu kompensieren. Im fünften Kapitel analysiert er die verschiedenen Anläufe, zu neuen Formen von Sexualität und Partnerschaft zu gelangen, und endet mit der Deutung der Intellektuellen des Wien der Jahrhundertwende, in welcher er angesichts überwältigender politischer und sozialer Umwälzungen dem Schweigen und der Sprachlosigkeit der Dichter eine zentrale Rolle zuschreibt und in diesem Sinn Ludwig Wittgensteins „Tractatus“ neben Karl Kraus' elitäre Sprachkritik stellt.

Der Vorzug dieser Studie liegt nicht in neu erschlossenen Quellen, sondern in der kompakten Interpretation von einer theoretischen Position aus, die zum Zeitpunkt, als dieses Buch geschrieben wurde, noch nicht Allgemeingut war. Fünfzehn Jahre später beeindruckten immer noch jene Passagen des Textes, die etwas in den Vordergrund rücken, was in der seither weitergegangenen Diskussion eher mit Stillschweigen übergegangen wird: die vielfach fragile Identität derer, die so gerne als Heroen der Wiener Moderne gefeiert werden.

Christian Fleck (Graz)

Giuliana Gemelli (ed.): The Ford Foundation and Europe (1950's — 1970's): Cross-fertilization of Learning in Social Science and Management. Brussels: European Interuniversity Press 1998 (= Series Memoirs of Europe. 5.), 442 Seiten. Preis: BEF 1.250,-, ca. DM 61,-, ca. öS 430,-. ISBN 90-5201-802-2.

Der viel zu jung verstorbene Michael Pollak war der erste und bislang einzige, der sich mit der Rolle der „Ford Foundation“ für die Entwicklung der Sozialwissenschaften in Europa auf der Basis von Archivmaterial dieser Stiftung auseinandergesetzt hat (zur Veröffentlichung seiner Recherchen kam er nicht mehr; ein kurzer Beitrag in dem von Wolfgang R. Langenbacher 1990 herausgegebenen Band über Paul F. Lazarsfeld ist meines Wissens die einzige veröffentlichte Studie Pollaks zu diesem Thema).

Nun liegt mit dem von der italienischen Historikerin Giuliana Gemelli (Universität Bologna) herausgegebenen Sammelband eine erste umfangreiche Studie vor. Der Band geht zurück auf eine Tagung, die im Sommer 1996 zum Thema „De-

velopment of Business Schools in Europe“ abgehalten wurde. Demgemäß zerfällt das Buch in zwei Teile. Im ersten, allgemeineren Teil findet man vier Arbeiten zur Rolle, die die „Ford Foundation“ im Nachkriegseuropa spielte. Francis X. Sutton, langjähriger Mitarbeiter der „Ford Foundation“, gibt einen Überblick über die europäischen Aktivitäten der Stiftung. Er macht deutlich, daß auch in der „Ford Foundation“ die Förderungspolitik und die Schwerpunktsetzung — wie bei der hinsichtlich der Förderung europäischer Sozialwissenschaften in der Zwischenkriegszeit als Vorläufer zu betrachtenden „Rockefeller Foundation“ — des Spitzenmanagements von richtungsweisender Bedeutung war. John McCloy, vormals High Commissioner der US-Besatzungsmacht in Westdeutschland und McGeorge Bundy, davor in der Administration Lyndon B. Johnsons tätig, bestimmten während ihrer Zeit als Präsidenten die Richtung der Stiftung. Klar wird aber auch, daß das europäische Programm immer nur einen verschwindend geringen Anteil der finanziellen Mittel der Stiftung verteilte. Umso beachtlicher sind die Resultate: Sowohl die „Maison des Sciences de L'Homme“ in Paris (wo neben Fernand Braudel die in Österreich geborenen Clemens Heller und Paul F. Lazarsfeld eine wichtige Rolle spielten) als auch das „Institut für Höhere Studien“ in Wien (als dessen Gründer Lazarsfeld anzusehen ist, auch wenn er aus Gründen, die in der österreichischen Innenpolitik liegen, als Vertrauensmann der ÖVP Oskar Morgenstern in die — informelle — Leitung kooptieren mußte) wären ohne die Zuwendungen der „Ford Foundation“ nicht entstanden. Ähnliches gilt für Italien, wie Gemelli in ihrem Beitrag *The Origins of the Olivetti Foundation and the Development of Social and Political Sciences in Italy during the Sixties* zeigt. Höchst aufschlußreich ist der Beitrag von Volker Berghahn (Brown University), der darin den Abriß einer in Arbeit befindlichen größeren Studie über *Shepard Stone and the Ford Foundation* gibt. Stone, Sohn jüdischer Einwanderer aus Litauen, war einer jener Amerikaner, die in den 1930er Jahren in Deutschland studierten, dort heirateten und arbeiteten, anfangs als Journalist der *New York Times*. Nach der Niederwerfung der Nazis kam Stone wieder nach Deutschland und war einer der mit deutschen Gegebenheiten vertrauten Berater des High Commissioners John McCloy. Ab 1952 arbeitete Stone dann für das Europa-Programm der „Ford Foundation“. Der „Congress for Cultural Freedom“, dem in diesem Sammelband ein eigener Beitrag von Pierre Gremion (CNRS Paris) gewidmet ist, und die För-

derung der europäischen Wissenschaften waren die beiden Arbeitsfelder Stones. Als wissenssoziologische Illustration mag hier nur der Hinweis darauf dienen, daß Stone erst als 53jähriger den Mittelwesten und Westen der USA bereiste, während er und viele andere amerikanische Congress-Intellektuelle bis dahin vor allem Europa bereisten und intim kannten. Der Congress — später wegen der finanziellen Förderung, die er von der CIA erhielt, in Verruf gekommen — war eine der interessantesten transatlantischen Intellektuellenzirkel. Zu ihm gehörten jüdische Einwanderer in die USA der zweiten Generation, die, wie beispielsweise der bekannte Soziologe Daniel Bell, von einem sozialdemokratisch-menschewistischen Hintergrund her antikommunistisch orientiert waren, ehemalige Deutsche, die sich als Naziflüchtlinge in die USA retten konnten, führende amerikanische pragmatistische Philosophen und Aktivisten wie John Dewey und Sidney Hook und die wenigen in Europa verbliebenen freischwebenden Intellektuellen. Die „Ford Foundation“ spielte diesseits und jenseits des Atlantiks eine entscheidende Rolle: In den USA finanzierte sie über den „Fund for the Republic“ Untersuchungen, die sich mit den mentalen Wirkungen des McCarthyismus beschäftigten (z.B. wurden Lazarsfelds *Academic Mind* und die Studien von Marie Jahoda, die sie in den 1950er Jahren in den USA durchführte, aus dieser Quelle finanziert), und diesseits des Atlantiks wurden der Congress und die vom ihm herausgegebenen Zeitschriften *Encounter*, *Der Monat*, *Forum* u.a. als antikommunistisches Speerspitze alimentiert. Daniel Bells *End of Ideology* fungierte quasi als das „Antikommunistische Manifest“.

Die Sozialwissenschaften verdanken neben den schon genannten europäischen Instituten der „Ford Foundation“ auch das „Center for Advanced Studies in the Behavioral Sciences“ in Palo Alto, eine Gründung, an der wiederum Lazarsfeld, Robert K. Merton und ihr ehemaliger Student Bernard Berelson, Leiter des „Behavioral Sciences Program“ der „Ford Foundation“ bis zu dessen Einstellung 1957, führend beteiligt waren — und zu dessen ersten Nutznießern ein damals junger deutscher Soziologe gehörte, der kaum dreißig Jahre alt dort ein Jahr verbrachte und mit zwei seither berühmten Aufsätzen in der Tasche zurückkam: Ralf Dahrendorfs für die Richtungsänderung, die die deutsche Soziologie ab Ende der 1950er Jahre nahm, essentielle Aufsätze *Homo Sociologicus* und *Pfade aus Utopia* verdanken ihr Entstehen nicht nur der kalifornischen Muße und den Co-Fellows, denen er in den Fußnoten dankt

(Joseph Ben-David, Philip Reif, Fritz Stern), sondern eben auch dem Umstand, daß einer, der von Dahrendorf dann heftig kritisierten, mit ihm ein Jahr lang in Palo Alto diskutierte: Talcott Parsons.

Der zweite Teil des von Gemelli edierten Buches beschäftigt sich mit der Etablierung der Management Ausbildung in Europa und mit der Rolle, die dafür einerseits die US-amerikanischen Vorbilder der Business Schools und andererseits wiederum die verlorenen Gründungskredite der „Ford Foundation“ spielten. In einem fast schon Monographieumfang erreichenden Beitrag der Herausgeberin, *From Imitation to Competitive-Cooperation: The Ford Foundation and Management Education in Western and Eastern Europe (1950's – 1970's)*, und einem weiteren, gemeinsam mit Benedict Rodenstock verfaßten kürzeren Beitrag (*German Obstinacy and its Historical Variations*) wird die Dissemination des Harvard Modells detailliert nachgezeichnet. Italien, Frankreich, Belgien, Schweden, Norwegen, Türkei, die Schweiz, Großbritannien und schließlich auch Deutschland, Polen und Ungarn modellierten anfangs ihre Managementstudien nach dem erfolgreichen amerikanischen Vorbild. Wenn man eine Studie über Amerikanisierung machen will, empfehlen sich diese Einrichtungen als der Fruchtliege der Evolutionsbiologen ebenbürtige strategic research sites (Robert K. Merton).

Drei weitere Länderstudien — Nick Tiratsoo über Großbritannien, Rolv Petter Amdam über Skandinavien und Tony Hubert / Roger Talpaert / Gerry Van Dieck über Belgien — vervollständigen diesen Teil des Bandes, der wichtiges wissenschaftshistorisch und -soziologisch bislang nicht bearbeitetes Material zur Verfügung stellt und Interpretationen zur Debatte stellt.

Christian Fleck (Graz)

Zur deutschsprachigen wirtschaftswissenschaftlichen Emigration nach 1933. Herausgegeben von Harald Hagemann. Marburg: Metropolis Verlag 1997, 608 Seiten. Preis: öS 650,-. ISBN 3-926570-56-3.

Claus-Dieter Krohn: Der Philosophische Ökonom. Zur intellektuellen Biographie Adolph Lowes. Marburg: Metropolis Verlag 1996, 239 Seiten. Preis: öS 269,-. ISBN 3-89518-081-5.

In der deutschen Nationalökonomie findet seit einiger Zeit so etwas wie ein Wiederaufleben der historischen Schule statt, und der Metropolis Verlag ist die verlegerische Heimstatt dieses rina-